

**Zeitschrift:** Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Schulgesundheitspflege  
= Annales de la Société Suisse d'Hygiène Scolaire

**Herausgeber:** Schweizerische Gesellschaft für Schulgesundheitspflege

**Band:** 10/1909 (1909)

**Artikel:** Korreferat von J. Bollinger-Auer

**Autor:** Bollinger-Auer, J.

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-91093>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 04.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## B. Korreferat

von

*J. Bollinger-Auer, Basel.*

Wenn der Korreferent mit dem Referenten in allen Hauptgedanken einig geht, so kann seine Stellung und Aufgabe nur die eines ersten Votanten sein.

Als solcher greife ich denn aus dem Referat einige Punkte heraus und knüpfe meine Bemerkungen daran.

I. In der Einleitung bemerkt der Referent, dass wir beim Mädcheturnen auf „die herrschenden Anschauungen über Sitte und leider auch auf die Kleidermoden“ Rücksicht nehmen müssen.

Gewiss sollen wir das; aber diese Rücksichtnahme hat ihre Grenzen. Sobald uns die Ausartungen der Kleidermode hindern, die Zwecke des Turnunterrichtes zu erreichen, so ist uns der Kampf gegen die Unnatur in der Kleidung und für ein rationelles Turnkleid zur Pflicht gemacht. Zunächst gilt es, die krassesten Ausartungen der Mode, wie Corset, enge Schuhe mit hohen Absätzen, zu dicke und auf den Leib geschnürte Kleider zu beseitigen. Mit andern Worten: die Kleidung soll hygienisiert werden. Aber für den Turnunterricht fordern wir auch eine ästhetisierte Kleidung. Ist die Erziehung zu einer schönen Körperhaltung ein Hauptzweck des Mädcheturnens, so können wir das lange Kleid, auch wenn es die Sackform des Reformkleides hat, nicht brauchen. Es wischt die Leibesumrisse, die natürlichen Konturen fort; es verdeckt die schlechte Haltung des Rumpfes und aller Gliedmassen, besonders der Beine, und trägt damit die Schuld, dass die Haltung der Beine beim natürlichen Gang so schlecht ist und nicht verbessert werden kann. In jeder, auch noch so dicht bekleideten antiken Statue lässt der Künstler die Körperformen, die Haltung so deutlich unter der Bedeckung des Gewandes hervortreten, dass die Figur immer als Erstes und Hauptsächliches hervortritt und das Gewand immer als Zweites und Nebensächliches in die Augen fällt.

Ist eigentlich der Mensch um des Kleides willen da, oder soll sich nicht vielmehr das Kleid nach ihm, und nach seinen Bedürfnissen und Daseinszwecken richten? Wählen wir nicht für jede besondere Art der Beschäftigung unsere Kleidung? Pflegen nicht auch unsere Frauen die Kleidung der vorzunehmenden Tätigkeit anzupassen? Kleiden sie sich nicht anders für die Arbeit in der Küche, im Waschhaus, anders für die Wanderung, anders für den

Ballsaal! Warum soll ein junges Mädchen, wenn es turnt und spielt, also seinen Körper übt, nicht ein Kleid haben dürfen, das ihm freie, unbeengende Bewegung gestattet? Nicht nur der Engländer hat sein besonderes Sportkleid, sein loses, kurzes Spielgewand, seine Tennis-Schuhe, sein rundes Käppi, sondern auch keinem unserer Turner fällt es ein, im Gesellschaftsanzug und in Stiefeln seine Turnübungen auszuführen. Jeder Sport, ja jede ernsthafte körperliche Übung und Betätigung hat nur halben Wert, wenn sie in unzweckmässiger Kleidung, die eine ganze, ausgiebige Bewegung unmöglich macht, ausgeführt wird. Die beengende Kleidung, die unbequemen Schuhe benehmen den Kindern vielfach die Lust zum Tummeln, Laufen und Springen, diesen Haupttätigkeiten einer Gesundheit erhaltenden und fördernden Leibeserziehung.

In unsern Mädchenturnsälen ist das gewöhnliche Schulkleid, auch wenn es die Füße und einen Teil des Unterschenkels frei lässt, vielen Bewegungen hinderlich, bei andern hässlich, wie z. B. beim Sprung über die Schnur, wobei der vordere Teil hoch in die Luft schlägt, der hintere die Schnur herabreisst oder beim Schwingen im Streckstütz am Barren. Bei anderen Übungen ist es eine Quelle der Gefahr, so beim Steigen auf der obern Seite der schrägen Leiter, beim Erheben aus dem Liegestütz in den Stand. Wie ganz anders ist und wirkt das Turnen im kurzen, schmucken und doch so einfachen Turnkleid, wie das schwedische Turnen es vorschreibt oder wie es die Mädchen der Leipziger Volksschule tragen. Letzteres beschreibt Dr. Alice Profé wie folgt: „Sie tragen eine geschlossene, dunkle Hose, die an einem losen Leibchen angenäht ist. Dazu eine Art Matrosenbluse (doch wohl ohne Kragen!). Das faltige Kleidchen, das an der Untertaille angeknüpft ist, wird beim Turnen abgenommen. — Und die Mädchen sollen“, fügt sie hinzu, „noch einmal so fröhlich in ihren Hosen herumspringen und viel mehr Lust zum Turnen haben, als früher. — Die Hose kann im Winter aus dichterem Stoff sein, als im Sommer. Darunter kann man im Winter eine wärmere, im Sommer eine leichtere, waschbare Hemdhose tragen.“

Wer schon Turnerinnen in solchem Kleide übte und unterrichtete, rühmt sehr die dadurch gewonnenen Vorteile. So schreibt Sanitätsrat Thiersch: „Zweifellos bedeutet das Turnen der Mädchen in Hosen, besonders für Laufsprung, sowie Gerätübungen einen grossen Gewinn. Die Turnlehrer sind erfreut über die Erweiterung ihres Arbeitsgebietes, denn die Kinder sind viel leistungsfähiger geworden. Alle Übungen, die Kraft und Gewandtheit erfordern,

gehen flotter vonstatten, und für die Gerätübungen zeigen sich eine Anzahl neuer Aufgaben, an die der Lehrer wegen der bisherigen Tracht gar nicht denken konnte.“

Erkennen wir also, dass die Kleiderfrage beim Mädchenturnen nicht nur eine äusserliche Rolle spielt, sondern, wie Karl Möller sich ausdrückt, „bestimmend und gestaltend in die Ausbildung des Körpers eingreift, so ist es unsere Pflicht, kraftvoll für das einzustehen, was wir als zur rationellen Erziehung der weiblichen Jugend notwendig gehörend erkennen.

Aus diesem Grunde beantrage ich, dass in der Einleitung zu unserer Mädchenturnschule auch der Kleidung Erwähnung geschehe, und dass eine zweckmässige Turnkleidung in Wort und Bild zur Anschauung gebracht werde.

Nicht dass ich erwarte, dass nun sofort überall eine solche Turnkleidung angeschafft werde — auch diese gute Sache muss Zeit haben; sondern es muss uns daran gelegen sein, dass man da, wo man dieser Forderung nachkommen will, eine richtige Wegleitung habe. Gewiss muss man auch hier die Entwicklung abwarten und diese wird sich schon den Bedürfnissen anpassen. Wir aber können und sollen in erster Linie die Entwicklung dadurch fördern, dass wir immer wieder auf das Naturnotwendige hinweisen.

II. Der Referent sagt mit Recht, dass der zweite Abschnitt der Turnschule: Bemerkungen betreffend das Lehrverfahren keine Physiologie der Leibesübungen enthalten könne.

Einverstanden! Doch bin ich der Ansicht, dass in diesem Abschnitt zweierlei deutlich gesagt und näher erklärt werden soll.

1. Einerseits eine kurze Belehrung über das Wesen und die Bedeutung der Muskel- und Nervengymnastik, wie solche vorherrschend im Turnsaal beim Üben auf Befehl und in rhythmischen Folgen stattfindet und andererseits über Lungen- und Herzgymnastik, die in den meisten Gerätübungen und im Bewegungsspiel in freier Luft zur Anwendung kommt. Auch wie beide Arten sich ergänzen und in gegenseitiger Wechselwirkung stehen, daher beide Arten auch angewendet werden müssen, soll kurz dargelegt werden.

2. Muss ausgesprochen und begründet werden, dass das leitende Prinzip sowohl bei der Auswahl der Übungen, als auch bei der unterrichtlichen Behandlung derselben, die physiologische Zweckmässigkeit sein soll; mit andern Worten: dass der Lehrer sich Rechenschaft darüber geben muss, welchen Wert eine Übung für die körperliche Ausbildung hat, und wie dieselbe ausgeführt werden

muss, damit der beabsichtigte Übungszweck auch wirklich erreicht werde. — Diese Forderung, Auswahl nach Übungswert, ist nicht neu, sie wurde — als selbstverständlich — nur nicht so stark betont und hervorgehoben wie heute, was zu allerlei schiefen Urteilen über das Turnen führte. Und ich kann hier die allgemeine Bemerkung nicht unterdrücken, dass es in unserer Zeit vielen Kritikern gefällt, Dinge gegen das jetzige Turnen zu verteidigen, die sich von selbst verstehen und die niemand bestreitet, wodurch man aber das Turnen selbst in ganz falsche Beleuchtung stellt.

III. Der Referent zitiert hinsichtlich der Turnsprache den Beschluss der Badener Versammlung, welcher dahin geht, „dass die turnsprachlichen Benennungen der Mädchenturnschule mit denjenigen der eidg. Turnschule für Knaben in Übereinstimmung gebracht werden sollen.“ Ich war leider verhindert, an jener Versammlung teilzunehmen, und bin daher nicht ganz im Klaren über den wahren Sinn dieses Beschlusses. Soll derselbe heissen, dass die Turnsprache der Knabenturnschule *tale quale* auf die Mädchenturnschule übertragen werden soll, so bin ich gegen jenen Beschluss. Will er aber sagen, dass alles getan werden soll, um die Turnsprache für beide „Schulen“ möglichst gleichartig zu gestalten, wobei dann natürlich auch der Fall eintreten kann, dass die Knabenturnschule in diesem oder jenem Punkte nachgeben muss, so bin ich mit dem Beschluss sehr einverstanden. Der Referent hat nachgewiesen, dass die Turnschule der Knaben nach verschiedenen Richtungen hin revisionsbedürftig sei; sie wird auch in turnsprachlicher Hinsicht nicht unfehlbar sein, und wird nicht an die Unmöglichkeit der Vervollkommnung in dieser Hinsicht glauben wollen.

Es gab eine Zeit, in der jeder Turnlehrer, der glaubte, etwas Rechtes zu leisten, sich gedrungen fühlte, seinen Übungen besondere Namen zu geben. So bildeten sich viele neue Kunstausdrücke, die Jakob Grimm sich weigerte, in sein deutsches Wörterbuch aufzunehmen. „Was darunter taugt, muss sich erst festsetzen“, sagte er, „dann wird ihm mit der Zeit eine Stelle gegeben werden“.

Mit diesem Ausscheiden des Untauglichen hat Dr. C. Wassmannsdorff begonnen durch Aufstellung des Grundsatzes, dass zur Bezeichnung der turnerischen Tätigkeiten keine neuen, nur den Eingeweihten verständliche Ausdrücke zu bilden seien, sondern dass man sich der alten verständlichen Sprache und ihrer Logik zu bedienen habe.

Diese Purifikation der Turnsprache ist nun im ganzen Umfange des deutschen Sprachgebiets auf Seite des Mädchenturnens viel rein-

licher durchgeführt worden als beim Knabenturnen, weil letzteres vielfach durch die Sprache des Exerzierreglements beeinflusst wurde, eine Beeinflussung, die wohl in bezug auf Kürze und Schneidigkeit, nicht aber in sprachlicher Hinsicht immer vorteilhaft war.

Sind wir aber immerhin der Ansicht, dass diejenigen Übungen des Knabenturnens, die sozusagen dem Exerzierreglement entnommen sind, auch in der Sprache des Exerzierreglements befohlen werden, so ist damit noch keineswegs gesagt, dass dies nun auch im Mädchenturnen zu geschehen habe. Bei aller Gleichheit des Übungszweckes und des physiologischen Bewegungsbedürfnisses liegt es doch in der Natur des weiblichen Geschlechts begründet, dass man es auch in der Turnhalle etwas anders als nur in der Sprache des militärischen Kommandos anrede. Auch ist zu bedenken, dass man viele Lehrer, die nur Mädchenturnunterricht erteilen, und vorab alle Mädchenturnlehrerinnen, nicht auf die ihnen fremde Ausdrucksweise eines Reglements wird verpflichten wollen oder können.

Summa: Einheit der Turnsprache ist notwendig und auch möglich und daher für beide Geschlechter anzustreben. Seien wir aber dabei nicht kleinlich und engherzig. Diese Einheit besteht im wesentlichen darin, dass unverständliche, irreführende Ausdrücke ausgeschieden, weitschweifige Bezeichnungen und Befehle gekürzt, gleiche Übungen auf beiden Seiten gleich bezeichnet werden. Innerhalb dieser Grenzen ist eine gewisse Berücksichtigung der Individualitäten beider Geschlechter nicht ausgeschlossen.

#### IV. Die Übungen der Vorstufe.

Zur Begründung der Notwendigkeit der Leibesübungen auch in den ersten drei Schuljahren sollte eigentlich kein Wort nötig sein. Ich erlaube mir aber doch, den Worten des Referenten noch das Urteil von Prof. Dr. Zander in Königsberg anzufügen. Nachdem er in einer Arbeit dargelegt, dass bis zum 13. bis 15. Lebensjahre (d. h. bis zum Eintritt der Menstruation) die turnerische Ausbildung bei Knaben und Mädchen gleich sein könne, fährt er fort: „Der prinzipielle Fehler liegt meiner Ansicht nach darin, dass man die Mädchen zu spät Übungen beginnen lässt, die den Körperorganen Nutzen bringen, so dass die Schädigungen der Sitztätigkeit (Rückgratsverkrümmungen, Blutarmut, Schwäche der Atmungsmuskeln, des Herzens usw.) nicht hintangehalten werden. Sie zu verhüten ist viel leichter, als sie zu beseitigen. Warum so spät beginnen und die Zeit mit so wirkungslosem Tun verbringen, wie es in den ersten Jahren geschieht, wenn man doch gesundheitsfördernd wirken könnte?“

Wenn die Mädchen schwächer sind als die Knaben, so wäre dies ja nur ein Grund mehr, „sofort beim Eintritt in die Schule mit der Kräftigung zu beginnen und nicht zu zögern, die Kräftigung zu heben, was eben nur durch Körperübungen geschehen kann.“ Also nicht nur in der Turnschule fortschreiten, sondern auch in der Gesetzgebung.

V. Übungen der 1. Stufe: A, Ordnungs- Gang- und Hüpfübungen, und damit im Zusammenhang die These 4a: „Die Ordnungs-, Gang- und Hüpfübungen sollen in weisem Masse beschränkt werden.“

Hier habe ich Lust, Ihnen die Streichung dieser These 4a zu beantragen. Warum?

Was nun zunächst die reinen Ordnungsübungen anbetrifft, so ist es uns längst in Fleisch und Blut übergegangen, dass ihr turnerischer Wert sehr gering ist. Längst werden sie nicht und nirgends mehr um ihrer selbst Willen geübt, sondern sie sind, wie der Referent richtig ausgeführt hat, nur noch das Mittel, eine grosse Schar leicht und sicher zu lenken, aus einer Aufstellung in eine andere zu führen, und zwischen anstrengenderen Übungen Momente des Ruhens relativer Erholung zu schaffen. Damit solche Stellungswechsel glatt und ohne viel Zeitaufwand sich vollziehen, müssen sie eben doch einmal recht geübt werden. Wenn nun so ein Handbuch der Erklärung einer Schwenkung oder Reihung eine Seite widmet und die Übung vielleicht noch durch Figuren veranschaulicht, so erheben alsbald alle, die sich zu Reformatoren des Turnwesens berufen fühlen — und das sind heute sehr viele — ein grosses Geschrei über Überwucherung des Mädchenturnens durch Ordnungsübungen, und doch würde Ihnen ein Blick in den praktischen Turnbetrieb zeigen, dass die Ordnungsübungen so sehr mit den andern Übungen aller Art verschmolzen sind, dass man ihrer als besonderer Übungsgattung kaum achtet, weil sie eben nicht Selbstzweck, sondern unscheinbares Mittel für höhere Zwecke sind. Wollen wir nun in der Beschränkung der Ordnungsübungen so weit gehen, dass sie nur zur Herstellung einer einzigen, sozusagen stereotypen Aufstellung dienen? Wer das will, kann es ja haben. Wer aber auch hier durch einfache Modulationen einer Grundform einige Abwechslung in die Sache bringen, und nicht das ganze Jahr dieselbe Form anwenden will, der soll die Freiheit haben, ohne fürchten zu müssen, dass seine Arbeit als qualitativ geringer taxiert werde.

Worin eine Beschränkung im Gebrauch der in unserm Mädchenturnen allgemein üblichen Gang- und Hüpfarten bestehen soll, auch

wenn diese Beschränkung eine „weise“ ist, ist mir schlechterdings unerfindlich.

Sie haben das Urteil Jennys, eines Bahnbrechers im Gebiet des Mädchenturnens gehört und gewiss bestätigt jeder erfahrene Mädchenturnlehrer dasselbe.

Die Kulturgeschichte lehrt, dass Musik und Tanz Urkünste der Menschheit sind. Man beachte doch die Entwicklung des werdenden Menschen! Ehe er reden kann, gibt er Gedanken und Gefühlen Ausdruck durch Töne und rhythmische Bewegungen; welche Freude, wenn die Mutter das Kind auf den Armen, der Vater auf den Knien nach dem Rhythmus eines Verses schaukelt! Und kann es erst stehen, so fasst es die Mutter an beiden Händchen und tanzt mit ihm „rundherum, das ist nicht schwer,“ wie es im Tanzliedchen heisst. So ist ihm der Tanz, den das Kind in der Folgezeit unablässig übt, der Ausfluss der Freude am Leben und daher ein Bedürfniss. Niemand hat den Tanz erfunden, sondern er ist in der Entwicklung des Menschen eine Naturnotwendigkeit. So finden wir denn den Tanz in irgend einer Form bei allen wilden und allen Kulturvölkern. Und nun sollen nur unsere Mädchen auf dem staubfreien Boden unserer modernen Turnhallen nicht mehr nach Herzenslust tanzen und hüpfen dürfen? Denn was sind unsere Hüpfarten und unsere Drehungen anders als Bestandteile unserer Volkstänze, die Adolf Spiess — wenn es noch erlaubt ist, diesen Namen zu nennen — diesen Tänzen entnommen und zur Verwendung im Turnunterrichte methodisch angeordnet hat, so dass sich leicht und mühelos eins aus dem andern erlernt. Den „Schrittwechselgang“ entwickelt er aus dem Schrittwechseln. Das „Schottischhüpfen“ entnahm er dem „Polka“ und der „Doppelschottisch“ war ehemals ein beliebter Tanz. Das „Schwenkhüpfen“ ist dem „Mazurka“, der „Wiegegung“ vom Pas de Basque oder Balancé abgeleitet. Der „Hopser“ ist den Kindern heute noch wie zu alten Zeiten eine bevorzugte Hüpfart und der Ausdruck der Freude und des Behagens. „Hopserzwirbeln“ und „Walzer“ sind alte Tänze, wovon letzterem das „Dreitritt- oder Walzerzwirbeln“ entnommen ist. Auch das schöne und im Turnunterricht sehr brauchbare „Kreuzzwirbeln“, sowie die Ordnungsformen Rad, Ring, Kette entnahm Spiess verschiedenen Tänzen und verpflanzte sie in das Mädchenturnen.

So sehen wir, dass diejenigen Gang- und Hüpfarten, welche wesentlich im Mädchenturnen in Betracht kommen, so recht dem Boden des gesellschaftlichen Volkslebens entsprungen sind. Kein Wunder, dass die Mädchen nicht müde werden, sie zu tanzen, besonders

wenn die Töne der Musik den Rhythmus der Bewegungen begleiten. „Die Übungen verleihen Anmut und dienen nicht nur zur Stärkung der untern Gliedmassen, sondern auch zur Entwicklung der innern Organe“. (Dr. P. Diebow, Dir. der T.-L.-B.-Anstalt in Berlin). Den weitgehenden Verzicht auf diese künstlichen Gang- und Hüpfarten, wie sie z. B. das schwedische Turnen hat, müssten wir daher aus gesundheitlichen, erzieherischen und ästhetischen Gründen ablehnen.

Was der Herr Referent über die neueste Auffassung der Reigenbildung als Augenzeuge sagte, war mir sehr interessant. Ich kannte die bezüglichen Bestrebungen nur aus der Fachliteratur, und meine theoretischen Bedenken decken sich so ziemlich mit dem Urteil des sachkundigen Kollegen. Es muss ja zugegeben werden, einerseits, dass nicht nur im Reigendrill viel gesündigt worden ist, sondern auch in der Reigenfabrikation unglaubliche Geschmacklosigkeiten zutage gefördert worden sind, und andererseits: dass der Grundsatz: der Geist muss die Form erzeugen und durchdringen, ein sehr erhabener ist. Nur liegt darin ein unlösbarer Widerspruch, dass dabei für jede beteiligte Person individuelle Freiheit der Bewegung und doch auch wieder für die Gesamtheit der Reignerinnen gemeinsamer Ausdruck der Gefühle gefordert wird.

Übrigens ist die Grundidee dieser Art von Reigen, dass nämlich durch die Bewegungen der Reignerinnen die Gedanken und Handlungen des Textes zu sichtbaren Darstellungen kommen sollen, nicht neu. Im bekannten „Müllerreigen“ von Adolf Spiess ist das Wandern, das Hin- und Herwogen der Wasserwellen, das Bewegen der Räder und Mühlsteine in sinniger Weise zur Darstellung gebracht. Ich erinnere an den „Loreley-Reigen“ von Marx, der in dem Reigenbuch von Aug. Hermann eine den Text noch besser illustrierende Darstellung gefunden hat. Warum hat sich aber bei der zutage getretenen Reigenflut die Zahl derartiger Reigen so auffallend wenig vermehrt? Ich denke wesentlich aus zwei Gründen; Zunächst ist die Zahl derjenigen Lieder, deren Inhalt sich zu plastischer Darstellung durch Leibesübungen eignet, eine verhältnismässig beschränkte. Sodann erfordert die mimische Darstellung von Gedanken und Gefühlen mehr künstlerischen Sinn und künstlerisches Verständnis, als von einer ganzen Schulklasse erwartet werden kann, wenn das Ganze nicht ins Komische ausschlagen soll. Denn vom Erhabenen zum Lächerlichen ist nur ein kleiner Schritt.

Wir werden also bei der vom Referenten bezeichneten Art der Reigenbildung bleiben, wornach wir nach bestimmten Zeitabschnitten

aus der Zahl der durchgeturnten Übungen die besten und zweckmässigsten herausheben, sie zu sinnigen Gruppen oder Reigen zusammenstellen und sie zuletzt mit Gesang oder Instrumentalmusik begleiten. So erscheint dann der Reigen als die reife Frucht des vorausgegangenen Unterrichts. Und war dieser Unterricht ein zielbewusster, kraftvoller, wie wir ihn fordern, so wird unser Reigen auch der Anmut nicht ermangeln, die stets als Begleiterscheinung zweckmässiger und kraftvoller Bewegungen sich einstellt und nicht als Ding an sich gelehrt zu werden braucht. „Nur aus vollendeter Kraft blicket die Anmut hervor“.

Gestatten Sie mir auch noch ein kurzes Wort über die „langen das Gedächtnis belastenden (?) Übungsreihen“ und die sog. „Geschicklichkeitsübungen“ überhaupt.

Jeder Turnunterricht beginnt mit den einfachen Grundformen der Übungen. Und ehe an eine Zusammensetzung solcher Grundformen gedacht wird, sind dieselben so sehr Eigentum der Schülerinnen geworden und denselben in Fleisch und Blut übergegangen, dass sie sozusagen automatisch, wie das Gehen, ausgeführt werden können.

Ist das Ziel erreicht, so handelt es sich darum, dem Übenden neue Aufgaben zu stellen, die ihm mehr Schwierigkeiten in der Ausführung bereiten. Oder — physiologisch ausgedrückt: es soll das Zusammenwirken verschiedener Muskelgruppen, die Koordination der Bewegungen geübt werden.

Wenn wir also einfache Übungen zusammensetzen, so geschieht dies in physiologischer Hinsicht nur, um wertvolle physiologische Übungszwecke zu erreichen und in pädagogischer Hinsicht, um im Schüler das Bewusstsein des Fortschritts in der Kraft und Gewandtheit zu erzeugen und lebendig zu erhalten, was für den Unterricht von sehr grossem Werte ist.

Und wie bilden sich nun solche Übungsreihen, von denen schlangweg behauptet wird, dass sie eine Überlastung des Gedächtnisses“ bedeuten?

Zuerst werden zwei Übungen miteinander verbunden und bis zu vollendeter Sicherheit geübt. Vielleicht folgen im nächsten Jahr drei Übungen, und abermals nach Jahresfrist kann eine vierte Übung hinzugefügt werden. Jedenfalls ergeben sich eigentlich künstliche Gruppen erst nach jahrelanger Übung in den mittleren und oberen Turnklassen unserer Mädchenschulen.

Wenn nun eine Person, ohne praktische Erfahrung im Turnsaal, wie z. B. die Ärztin Dr. Alice Profé, die schon Schrittwechsel-

gang, Schottisch und Kreuzzwirbeln als Dinge bezeichnet, von denen sich ein natürlich empfindender Mensch mit unverschrobener Phantasie kein Bild machen kann, wie sie so schön sagt, solche Gruppen, die — wohlgemerkt: in wohltuendem Wechsel mit anderen Übungen — während Jahren geübt worden waren, zum erstenmal fertig und sicher ausgeführt sieht oder gar nur im Buche liest, so ist begreiflich, dass sie in seiner solchen Gruppe ein Monstrum erblickt, das für die körperliche Entwicklung nichts nützt und nur das Gedächtnis belastet. Wahr aber ist, dass tatsächlich solche Übungsreihen und -Gruppen das Gedächtnis des Kindes nicht mehr belasten, als es eine Mutter tut, die ihrem 10—14jährigen Töchterchen eine Kommission mit 3—4 speziellen Aufträgen zu besorgen aufgibt.

Es muss doch auch seinen Grund haben, dass unsere weibliche Jugend solche Übungen, die wir unter dem Sammelnamen Geschicklichkeitsübungen zusammenfassen, so gerne macht! Nicht die Absicht, gesund zu werden oder zu bleiben, lockt den Knaben immer wieder auf den Turnplatz, wo er sich an den Geräten übt und seine Kunststücke versucht; vielmehr beseelt ihn der Wunsch, diese und jene Übung der Grossen auch zu können. Der physiologische Zweck, an den er nicht denkt, erfüllt sich dabei von selbst.

Ist nun des Knaben Sehnen mehr auf Leistungen am Gerät gerichtet, so sind für Mädchen solche Verbindungen und Übungsgruppen, die es gleichsam als Gesellschaftsübungen mit andern hüpfen und tanzen kann, sein Ideal. Diesem Verlangen tragen wir im Mädchenturnen Rechnung durch Pflege solcher Geschicklichkeitsübungen. Natürlich — dies muss, der Missverständnisse wegen, immer wieder betont werden — in vernünftigem Mass und in zweckmässigem Wechsel mit anderartigen Übungen.

Selbst im Zirkus, wo man auf Höchstleistungen beider Geschlechter hinarbeitet (sagt Prof. Dr. Grützner-Tübingen), wird man finden, dass das weibliche Geschlecht in der Regel mehr Gewandtheit und Anmut an den Tag legt, als das männliche, welches letzteres eben im Knochen- und Muskelsystem kräftiger gebaut ist, als das weibliche, ein Unterschied, den keine Erziehung zu beseitigen vermag. Diese letztere Bemerkung des berühmten Physiologen ist wichtig, weil nicht nur Frauenrechtlerinnen, sondern neuerdings auch einige Stürmer unter den Reformatoren der Leibesübungen behaupten, auch die körperliche Schwäche der Frau sei nur die Folge jahrhundertelanger Knechtschaft und Vernachlässigung des weiblichen Geschlechts. Prof. Grützner widerspricht also solchen Theorien.

Ich habe mir diese Bemerkungen erlaubt, einesteils um das gute Recht der Aufnahme solcher Übungen in die neue Turnschule darzulegen, andernteils um den mehr als unverständigen Äusserungen von gewissen Seiten entgegenzutreten.

VI. Das Gerätturnen betreffend habe ich nichts einzuwenden gegen die Unterscheidung von Haupt- und Nebengeräten, und bin auch mit dem Referenten einverstanden, wenn er die senkrechten und schrägen Stangen noch zu den Hauptgeräten, Reck und Barren zu den Nebengeräten rechnet. Weil indessen Reck und Barren Hauptgeräte für das Knaben- und Vereinsturnen sind und also schon deshalb in jedem Dorfe, auch in solchen, in denen man nicht imstande ist, für das Mädchenturnen besondere Einrichtungen zu schaffen, vorhanden sind, wird es wohl gut sein, wenn die Turnschule zeigt, wie auch diese Geräte für das Mädchenturnen ausgenützt werden können. An solchen Orten würden dann eben Reck und Barren, weil sozusagen allein vorhanden, Hauptgeräte sein. Hierauf, meine ich, sollte die Turnschule Rücksicht nehmen.

Mit dem Referenten halte ich die schwedische Sprossenwand (Ribbstol) und die Langbank für vorzügliche Geräte und bin dafür, dass wir letztere an Stelle unserer Schwebekanten empfehlen. Ich hätte gerne bei Umwandlung einer Knabenturnhalle in eine Mädchenturnhalle der Töcherschule Basel die Sprossenwand angebracht gesehen, um an derselben selbst arbeiten und so Erfahrungen und Beobachtungen machen zu können. Leider wurde meine diesbezügliche Anregung nicht beachtet. Ob sie bei der Reichhaltigkeit unserer Geräte gerade nötig sei, bezweifle ich. Aber ich bin grundsätzlich dafür, dass wir dem Neuen, das wir als gut und gesund erkennen, den Eintritt in unsere hergebrachte Betriebsweise nicht verwehren sollten, komme es, woher es wolle. — Wir wollen darum auch vom schwedischen Turnen, von dem in Fachschriften und Vereinen so viel geredet wird, übernehmen, was wir nach reiflicher Prüfung als gut anerkennen. Dasselbe tun auch die Schweden dem deutschen Turnen gegenüber. Wenn so beide Systeme im Wettstreit der Vervollkommnung stehen, und keines seine Aufgabe darin erblickt, das andere zu besiegen und zu beseitigen, so kann dies für die körperliche Erziehung der Jugend nur heilsam sein!

VII. Lektionsbeispiele, die verschiedenen schweizerischen Schulverhältnisse berücksichtigend.

Dass wir eigentlich solche Eselsbrücken, genannt Lektionsbeispiele schreiben müssen, ist ein rechtes Armutszeugnis für den

Stand unserer Turnlehrerbildung. Aber ich gebe zu, dass sie als Notbehelf in die Turnschule gehören. Indessen glaube ich, dass es doch Luxus ist, diese Lektionen in diesem Umfange zu geben, wie es die Knabenturnschule tut. Statt sechs Beispiele für jede Stufe dürften im Maximum zwei genügen; eines für gewissermassen vollkommene oder ideale Verhältnisse; wie sie sein sollten und das andere für beschränkte ungünstige Verhältnisse. Nach diesen Beispielen soll sich die eigene Initiative des Lehrers in der Bildung von Lektionen üben. Und wenn er auch, in Berücksichtigung von Zeit und Umständen, da und dort vom Rezept etwas abweicht — denn mit dem besten Willen können die Beispiele doch nicht allen Verhältnissen gerecht werden — so hat seine Arbeit doch den Vorzug, dass sie nicht rein kopiert, sondern seiner eigenen Einsicht entsprungen ist, und daher auch unmittelbarer und anregender auf die Schüler wirkt.

Im Blick auf diese Verhältnisse, geehrte Kollegen, drängt es mich zu folgender allgemeinen Bemerkung: Gewiss ist die Erstellung einer eidgenössischen Turnschule für Mädchen eine gute, eine sehr gute Sache, die geeignet sein wird, das Mädchenturnen in unserem Vaterlande kräftig zu fördern. Aber, täuschen wir uns nicht: Die Wurzel des Übels treffen wir damit nicht. Diese liegt vielmehr in der mangelhaften Lehrerbildung. Gebt dem Ungeübten die beste Violine von Antonio Stradivari in die Hände — er wird ihr keine Zaubertöne entlocken! Schreibt ihm vor, dass ihm bei der Auswahl der Übungen und bei der Art ihrer Ausführungen immer der physiologische Übungswert massgebend sein soll — was nützt es, wenn er nicht klare Einsicht hat in das Wesen des physiologischen Übungszweckes. Wir marschieren in der Wertschätzung der Turnlehrerbildung so ziemlich am Schwanz derjenigen Staaten, die Anspruch auf geregelten Betrieb der Leibesübungen erheben.

Die staatlichen Kurse zur Ausbildung von Mädchenturnlehrerinnen in Preussen dauern fünf Monate. Während dieser fünf Monate sollen im Minimum 380 Stunden gegeben werden: 240 Stunden für praktisches Turnen und Spielen (2 : 1), 40 Std. Methodik, 40 Std. Lehrübungen, 20 Std. Gerätekunde, 40 Std. Geschichte der Leibesübungen.

Der amtliche Erlass bemerkt ausdrücklich, dass diese Stundenzahl erhöht werden müsse, wenn sich herausstellen sollte, dass sie zu einer gründlichen und nachhaltigen Durchbildung der Turnlehrerinnen nicht hinreichte.

Die Schweden werden finden, dieses preussische Minimum von 380 Stunden sei lange nicht ausreichend. Und wie steht es bei

uns? Wenige Institute der Schweiz werden auch nur bis zur Hälfte dieses Minimums hinanreichen.

Mit Bezug auf die Forderung von 50 Stunden für Anatomie und Physiologie hört man oft den Einwand, diese Stunden seien unnötig für unsere Lehrer, welche Mädcheturnunterrichte erteilen wollen; denn sie seien nicht ausschliesslich Turnlehrer, wie dies in Preussen fast durchweg der Fall sei, sondern sie hätten als wissenschaftlich gebildete Lehrer hinreichende Kenntniss in den genannten Fächern. Darauf möchte ich entgegenen: Ganz abgesehen von der Frage, ob es richtig oder unrichtig ist, dass der preussische Turnlehrer meist nicht auch wissenschaftlich gebildeter Lehrer sei, so ist ein sehr grosser Unterschied, ob Anatomie und Physiologie nur und ausschliesslich zu Zwecken der Turnlehrerbildung gelehrt wird, oder ob nur rein wissenschaftlich. Im ersteren Fall wird alle Belehrung auf den Turnunterricht und das Schulleben überhaupt bezogen und wird also mit der Theorie sofort die praktische Anwendung verbunden, im andern Falle nicht. Der eminente Unterschied beider Methoden ist leicht einzusehen.

Ich glaube, es wäre an der Zeit und ein höchst verdienstliches Unternehmen für den Schweiz. Turnlehrerverein, wenn er einmal gründlich die Frage beantwortete: „Welche Anforderungen sind an den Turnlehrer zu stellen, damit er seinen Beruf als Jugendbildner zielbewusst erfüllen kann?“ Liegt eine klare Antwort vor uns, so erhebt sich sofort die andere Frage: „Wie und wo kann man eine solche Turnlehrerbildung erlangen?“ Ergibt sich, dass weder unsere Lehrerbildungsanstalten, noch unsere Turnkurse hiezu ausreichen, so kommen wir mit zwingender Notwendigkeit wieder auf das Hilfsmittel zurück, das wir schon anno 1898 in Montreux als notwendig erkannten: Die Schweizerische Turnlehrerbildungsanstalt. Mir scheint, die Mittel, die nach der damaligen Sachlage noch vor der Gründung eines solchen nationalen Institutes zur Sanierung der Verhältnisse empfohlen werden konnten, seien — zwar nicht ohne gewissen Erfolg aber doch ohne gründliche Heilung der offenkundigen Schäden — erschöpft.

Auf Grund des Nachweises der Unzulänglichkeit der vorhandenen Einrichtungen und Hilfsmittel lässt sich heute die Notwendigkeit einer zentralisierten, den erhöhten Anforderungen der Zeit Genüge leistenden Schweiz. Turnlehrerbildungsanstalt begründen.

Man verlange doch nicht immer Unmögliches von uns Turnlehrern! Das tut man aber, wenn man uns und unserer Arbeit die

ganze Verantwortlichkeit der Misère der körperlichen Erziehung zuschiebt, ohne uns doch zuvor das zu gewähren, was wir zur Erlangung unserer Ziele bitter nötig haben, und was nicht nur die vielgelobten Schweden längst besitzen, sondern auch viele benachbarte Staaten, die kleiner sind als die Schweiz.

Ich habe mich soeben dahin ausgesprochen, dass die neue Turnschule für Mädchen wohl ein wertvolles Hilfsmittel, nicht aber das Radikalmittel sein werde, durch das alle Schäden unseres Mädchenturnens geheilt werden können. Sollen wir daher vielleicht die Erstellung derselben unterlassen, oder — weil ja doch alles noch im Fluss und nicht genügend abgeklärt ist — wenigstens verschieben? Nein, durchaus nicht! Können wir auch keine ideale Turnschule schaffen — wann wird man dies überhaupt können? — so werden wir doch eine gute Turnschule herstellen, eine solche, die einen Fortschritt bedeutet, ein Werk, das ein Jahrzehnt — mehr darf man wohl kaum sagen — ein wesentliches Hilfsmittel sein wird zur Erziehung einer gesunden, kräftigen, schönen und für die höchsten Ideale empfänglichen weiblichen Jugend.

Darum: Frisch auf, ans Werk!